Bundeskuppeleien

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **101 (1975)**

Heft 36

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Es sagte ...

Bundesaussenminister Hans-Dietrich Genscher: «Der Politiker – speziell wohl der Aussenminister – ist bei dem, was er mitzuteilen hat, in einer schwierigen Lage: Er weiss entweder mehr, als er sagen darf, oder weiss, dass das, was er sagt, eigentlich nicht das ist, was er sagen möchte, aber nicht sagen kann.»

Konsequenztraining

Aus einem Partnerschaftstest. Wenn Ihr Ehemann über das Essen meckert, das Sie ihm grosszügig zubereitet haben, werfen Sie dann:

a) ein Kosewort ein?

b) noch mehr Salz in die Suppe?

c) ihn zum Esszimmer hinaus?

Boris

Bundeskuppeleien

Zwischen Oesterreich und der Schweiz ist ein «Streit» entbrannt, schon seit längerer Zeit. Aehnlich den beiden Renaissancestädten Siena und Florenz, die sich seit Jahrhunderten im Spiegel befragen: «Wer ist die Schönste im ganzen Land?», fragen sich Genf und Wien: «Wer soll die Internationalste auf der Welt werden?» Wien sieht in der Betreuung internationaler Organisationen ein nicht unerhebliches Stück Sicherheitspolitik, das eine halbe Armee ersetzen kann.

✠

Die Schweiz andererseits möchte den sichtbaren Ausdruck ihrer aussenpolitischen Maxime «Internationale Solidarität», nämlich den Genfer Uno-Sitz, auf keinen Fall verlieren. Und eben darum geht der Streit. Seit Oesterreichs Kurt Waldheim die Weltorganisation leitet, wird in Wien emsig an einer drei Milliarden Franken kostenden Uno-Stadt gebaut. Wer dort hineinkommt, muss in Genf raus. Am 6. September, so wird gemunkelt, wird sich unser Aussenminister Graber in Wien zum Ueberwechseln der Uno-EWG-Organisation von Genf nach Wien äussern dürfen. Allerdings ist der Spielraum klein. Neben Generalsekretär Waldheim wollen auch die arabischen Staaten dafür sorgen, dass die Uno von New York nach Wien gezügelt wird als Lohn für geübte Neutralität im Nahostkonflikt. Dass da Genf einige Federn lassen müsste, ist nicht ausgeschlossen. «Wo bleibt dann unsere internationale Solidarität?» fragen bange helvetische Internationalisten.

✠

Der diesjährige Sommerhit – wer wüsste es nicht – war die Händeschüttel-Gartenparty in Helsinki. Wohl kaum ein helvetischer Aussenminister hat je soviel Prominenz direkt die Sorgen aussprechen können wie Graber in der finnischen Hauptstadt. Etwa, indem er Giscard d'Estaing endlich über unsere personellen Verhältnisse an der Regierungsspitze aufklären konnte. (Der französische Staatspräsident sprach noch vor wenigen Wochen vom schweizerischen Regierungspräsident Celio.) Etwa, wenn Präsident Ford unsere Käseexportprobleme zu hören bekam oder glücklich erfahren durfte, dass sich die Schweiz über das abgeschlossene Rechtshilfeabkommen freue, da man nun endlich in den USA ungeniert nach Mafiosi jagen könne – und umgekehrt natürlich auch.

✠

In undiplomatisches Flunkern kam dann Graber allerdings – wohl aus noch nicht abgelegten unschönen Gewohnheiten aus der Zeit des Kalten Krieges – in einem Gespräch mit DDR-Parteichef Honecker. Etwa zur gleichen Zeit, als unser helvetischer Chefdiplomat unter finnischen Trauerweiden dem DDR-Boss vorrechnete, es sei an ihm und seinem Land, in Sachen Entschädigungsleistungen für verstaatlichte Güter von Schweizer Bürgern den nächsten Schritt zu tun, erklärte in Grabers Departement der zuständige Mann für diese Entschädigungszahlungen: «Den nächsten Schritt in dieser Sache muss die Schweiz tun.» Dialektischen Materialismus kann man auch so verstehen. *Fédéral*

Rattenschwanz in Genf

Es wurde hier schon einmal gesagt, dass der Rattenschwanz als Sinnbild unentwirrbaren Durcheinanders ein blanker Unsinn ist. Vor einigen Jahren noch hiess es richtig «Rattenkönig». Es wurde angeblich häufig festgestellt, dass die Ratten sich mit ihren Schwänzen verwickeln und nicht mehr auseinander können. Bis zu dreissig Ratten soll man in diesem Zustand angetroffen haben. Ein Journalist hatte offenbar läuten gehört, dass irgend etwas Derartiges sich mit Ratten ereignet hat, kannte aber den Ausdruck Rattenkönig nicht. Und so hat er den Rattenschwanz erfunden, der, ein Dezimeter haarige Haut, gewiss nicht als Sinnbild für ein Durcheinander taugt. Aber dem einen leichtfertigen Journalisten schrieben es unzählige andere nach, und so ist heute der Rattenschwanz eines der vielen unausrottbaren journalistischen Klischees geworden. Und der gewiss nicht unfehlbare Duden, der in früheren Ausgaben noch den Rattenkönig kannte, soll derzeit auch beim Rattenschwanz gelandet sein.

Bedauerlich, dass eine in vielen Beziehungen vorbildlich redigierte Zeitung wie die NZZ auch nicht umhin kann, einen «Rattenschwanz in Genf» in die Welt zu setzen.

N. O. Scarpi